Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1952)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. III. Teil, Bezirke Hinwil, Uster, Pfäffikon und Winterthur

Autor: Schaad, Theo

Kapitel: Von der Töss zur Thur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26. Von der Töss zur Thur

Dättlikon, kleine Gemeinde am Südabhang des Irchels, 50 m über der Töss auf schmaler Terrasse gelegen, ehemals ein Winzerdorf. Wappen: In Rot ein silbernes Rebmesser mit goldenem Griff, begleitet von zwei blauen, grün gestielten und beblätterten Trauben, überhöht von abwärts gerichtetem goldenem Halbmond. An den Innenwänden des romanischen Kirchleins sind Malereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert vorhanden. Eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes mit Christus als Weltenrichter wurde sorgfältig wiederhergestellt.

Neftenbach. Auf dem «Hüllibü», einer bewaldeten Kuppe nordöstlich vom Dorfe, liessen sich Spuren einer *Fluchtburg* aus der Eisenzeit nachweisen. Am Waldrande in der «Steinmöri» stiess 1780 ein Bauer beim Pflügen auf die Überreste eines grossen *römischen Gebäudes.* Die Fussböden bestanden aus weissem Marmor, und die teilweise noch fast zwei Meter hohen Gipswände waren mit roten und blauen Blumenmotiven bemalt. Fundgegenstände: Teilstück einer Wasserleitung, Fragmente von Schwertern, Winkelmass, Zirkel, Messer, Schlüssel, goldene Ringe, Kopf einer Götterfigur, Münzen, Vasen und Töpfe, Austernschalen, ein Farbreibstein u. a. Die Kämpfe der *Franzosenzeit* brachten schwere Leiden über die Gemeinde. Im Mai 1799 besetzten französische Truppen das Dorf und plünderten es aus. Ein Haus ging in Flammen auf, und von den wenigen zurückgebliebenen Bauern fielen sieben in einem hartnäckigen Gefecht. Ein paar Tage später rückten die Österreicher nach Neftenbach vor. Eine in die Kirchenmauer eingesetzte Kanonenkugel, genannt «die Österreicherin», erinnert an jene bösen Kriegsjahre. — Schon in alter Zeit nützten eine Mühle, eine Öle und eine Bleiche das Gefälle des Dorfbaches aus. Ums Jahr 1820 wurde unterhalb des Dorfes eine *Rotfärberei* eröffnet, die sich allmählich zu einem grossen Fabrikbetrieb entwickelte, nach dem ersten Weltkrieg jedoch einging. Die «Rotfarb» beherbergt heute eine Maschinenfabrik. Das *Rebgelände* an den sonnigen Abhängen des Irchels war früher viel ausgedehnter als heute. Auf einer Anhöhe zwischen Neftenbach und

Dättlikon erhob sich einst die *Burg Wart.* Sie wurde 1309 während des Blutrachekrieges durch die Österreicher ausgebrannt, obschon sich ihr Besitzer, der Minnesänger Jakob von Wart, am Königsmorde nicht beteiligt hatte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Ruinen vollends abgetragen. Die ganz unbedeutende Mineralquelle des *Wartbades* galt noch vor kaum hundert Jahren als wunderwirkend gegen Magen-, Leber- und rheumatische Leiden. Das *Schloss Wart,* etwa 100 m nördlich davon, ist erst im Jahre 1890 erbaut worden.

Hettlingen, ein Haufendorf in fruchtbarer Ackerbaugegend. In einem Torflager fand man in 4 m Tiefe ein Elchgeweih. Im Unterdorf stand einst auf der rechten Seite des Wiesenbaches die *Burg* der Ritter von Hettlingen, kyburgischer Dienstleute. Sie war von einer Umfassungsmauer und einem breiten Wassergraben umgeben. Der mittelalterliche Wohnturm ist durch eine Trotte ersetzt worden. Ein schmales Strässchen führt dem Bach entlang hinaus zur *Eichmühle,* einem prächtig renovierten Riegelhaus. Das mächtige Mühlrad wird hie und da noch in Gang gesetzt. In einem alten Nebengebäude ist eine «Hanfrybi» aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Sie diente früher dazu, das zu Zöpfen geflochtene Hanfwerch von Holzteilchen zu befreien und weich und geschmeidig zu machen. Hölzerne Zahnräder übertrugen die Bewegung des Wasserrades auf eine konische Steinwalze, die sich beständig auf einer Steinplatte herumdrehte. Innert einer Stunde konnten gegen zwanzig Zöpfe gerieben werden.

Dägerlen, mehrere kleine Siedlungen, eine stille Moränenlandschaft mit ertragreichem Ackerland, sonnigen Rebhügeln und kleinen Gehölzen. Die ehemals sumpfigen Niederungen sind grösstenteils entwässert worden. Dem Weiler *Berg* hat man den Zunamen «am Weiher» gegeben (zur Unterscheidung von Berg am Irchel); das Seelein ist jedoch längst verlandet und vertorft. In *Rutschwil* wurde bei einer Wasserfassung ein Mammutzahn von zweieinhalb Meter Länge ausgegraben. In *Oberwil* stiess man auf vereinzelte Überreste aus römischer Zeit.

Seuzach liegt am Rande einer *Drumlinlandschaft,* die sich in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Marthalen ausbreitet. Das

Gebiet lag während der letzten Eiszeit in der Randzone des Rheingletschers. Unter den zerklüfteten Eismassen wurde die Grundmoräne so zusammengeschürft, dass kleine Hügel mit ovalem Grundriss entstanden. Diese verraten durch ihre Anordnung, in welcher Richtung der einstige Gletscherstrom sich bewegte. Das weite *Rebgelände*, das früher die südlichen Abhänge des Heimensteins und der benachbarten Anhöhen bekleidete, ist bis auf wenige Reste verschwunden, und viele Trotten sind abgebrochen worden. Die vorherrschende Siedlungsweise in Weinbaugegenden, das *Strassendorf*, lässt sich in der ursprünglichen Anlage des Dorfes noch deutlich erkennen; doch entstehen in neuerer Zeit in der Umgebung des Bahnhofes neue Wohnviertel. Die Bahnverbindung mit dem nahen Winterthur bewirkt, dass sich die Gemeinde nach und nach zu einem Vorort mit eher *städtischem Gepräge* entwickelt. Die Bevölkerung nimmt seit der Jahrhundertwende beständig zu. — Auf dem Heimenstein, in der Nähe des jetzigen Landhauses, erhob sich im Mittelalter eine Burg. Die *Kirche* mit spätgotischem Chor und zierlichem Türmchen steht südlich vom Dorfe auf einer Anhöhe. Im Jahre 1748 explodierte ein Pulverfass, das man unter dem Kirchendach deponiert hatte, und durch die Wucht wurde das Dach auf den Friedhof hinunter geschleudert. Im Mai 1799 kam es zwischen Franzosen und Österreichern zu einem harten Kampfe um das Dorf und den Hügel von Heimenstein. Französische Truppen versuchten dabei, die Kirche in Brand zu stecken; doch konnte dies von beherzten Seuzacher Bauern verhindert werden.

Die Gemeinde *Dinhard* besteht aus mehreren Weilern. Auf einer Anhöhe bei Eschlikon fand man römische Münzen. In Welsikon wurden schon im 15. Jahrhundert Ziegel geformt und gebrannt. Seit dem ersten Weltkrieg ist der Ziegeleibetrieb stillgelegt. Eine grosse ehemalige Lehmgrube hat man mit Wasser aufgefüllt und so in einen stillen Weiher umgewandelt. Die Kirche hat ein gotisches Chor mit Spitzbogengewölbe und Masswerkfenstern. Der markante weisse Turm mit Satteldach («Käsbisse») ist weitherum sichtbar.

Rickenbach, ein Weinbauerndorf mit schönen Riegelhäusern. Gemeindewappen: In Rot ein waagrechter silberner Bach, begleitet von silbernem Rebmesser mit goldenem Griff und grün beblätterter

blauer Traube. Der einst sehr grosse Rebberg ist teilweise gelichtet, hingegen sind frühere Sumpfgebiete entwässert und in ertragreiches Kulturland umgewandelt worden. Im Jahre 1949 wurde in der Umgebung des Weilers Sulz eine Eiche aus dem Sumpfboden ausgegraben, die wohl tausend Jahre dort gelegen hatte. Sie war glashart. Im «Oberholz» deckte man keltische Grabhügel ab und fand darin bronzene Nadeln und Armringe vor.

Ellikon liegt am Rande der Thurebene, fast 2 km vom Fluss entfernt, und ist zu drei Seiten vom Kanton Thurgau umschlossen. Die alte *Römerstrasse* von Oberwinterthur nach Pfyn zog sich durch das südliche Gemeindegebiet hin und wird teilweise noch als Feldweg benützt. Die mächtige Platane im Unterdorf wurde am 27. Februar 1798 unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung als *Freiheitsbaum* gepflanzt. Die Elliker hängten Tafeln mit den Aufschriften «Freiheit», «Gleichheit» und «Brüderlichkeit» an ihre drei Äste und umkreisten jubelnd den mit Bändern und Kränzen geschmückten Baum. Am Abend zündeten sie ein Freudenfeuer an. Die Platane ist zu einem rund 40 m hohen Riesen herangewachsen und hat einen Stammumfang von beinahe 5 m. Die *Trinkerheilanstalt* an der Strasse nach Kefikon besteht seit dem Jahre 1888.

Altikon lehnt sich an einen Höhenzug, der den Rand der alten Thurebene anzeigt. Im Mittelalter lebten in Altikon und Herten ritterliche Dienstleute der Kyburger. Die Burg von Herten ist längst verschwunden. In Altikon errichtete man 1791 anstelle des baufällig gewordenen Ritterturmes einen Neubau, das sogenannte «Schloss», das später als Schulhaus diente. Die Bauern im Thurtal hänseln ihre Nachbarn mit allerlei Übernamen. So nennen sie ihre Freunde in Ellikon «Wildsäu», in Herten «Räuel», in Altikon «Laubsäcke», in Thalheim «Guggu» und in Gütighausen «Füchse» (L. 18).

Die *Thurebene* war früher häufig den Überschwemmungen ausgesetzt. Um diesem Übelstand abzuhelfen, wurde der Flusslauf geradegeführt, durch Faschinenwuhre gesichert und beidseitig eingedämmt. Ein Binnenkanal sammelt die von Süden zufliessenden Bäche und leitet ihr Wasser nördlich von Thalheim in die Thur.

Die goldene Stadt

Im Dinharder Wald gibt es ein Revier, das früher ängstlich gemieden wurde. Es soll dort nämlich nicht geheuer gewesen sein. Einem Jäger namens Hans Hug erging es einst schlecht, als er ungewollt in jene Gegend sich verlief.

Er hatte leidenschaftlich ein Reh verfolgt und dabei die Grenzen des verschrienen Waldes ausser acht gelassen. Auf einmal entschwand das Tier seinen Blicken, und zwischen den Baumstämmen trat ihm eine weissgekleidete Jungfrau entgegen. Hinter ihr aber — wie wunderbar! — leuchtete eine goldene Stadt auf. Der strahlende Glanz blendete ihn fast.

Da fuhr er erschrocken zusammen und stiess einen Schrei aus. Ein hässlicher Zwerg führte vor seinen Augen einen wilden Tanz auf, höhnisch grinsend, und schlug mit einem derben Knotenstock auf ihn ein. Dem armen Hans schwanden die Sinne, und er fiel rücklings in die Brennesseln und in stechende Stauden.

Dort muss er lange Zeit gelegen haben. Als er endlich wieder zu sich kam und umhersah, war der böse Spuk verflogen. Die goldene Stadt und die weisse Jungfrau waren spurlos verschwunden und ebenso der scheussliche Zwerg. Wie erschrak aber der Jägersmann, als eine grosse schwarze Ratte über ihn hinweglief und ihn über und über mit Schmutz und Schlamm bespritzte! (L. 12)

Der Schimmelreiter

Es war schon spät am Abend, und eine wohltuende Stille lag über Feld und Flur, die der Mond mit seinem milden Schein schwach erhellte. Zwischen Ellikon und Rickenbach war noch ein Bauer unterwegs mit einem schwer beladenen Fuhrwerk, das von vier Ochsen gezogen wurde. Wohlgelaunt näherte er sich dem Oberholz.

Auf einmal tauchte vor ihm, kaum einen Steinwurf weit, ein Reiter auf. Lautlos trabte das weisse Pferd über den steinigen Feldweg dahin, — lautlos, ohne dass ein Hufschlag sich vernehmen liess. Darüber wunderte sich der Bauersmann. «Wohin so spät?» rief er den Reiter an. Aber er bekam keine Antwort. Der Schimmel setzte über

einen breiten Graben und verschwand hinter den Tannen, deren dunkle Wipfel gespensterhaft vom nächtlichen Himmel sich abhoben.

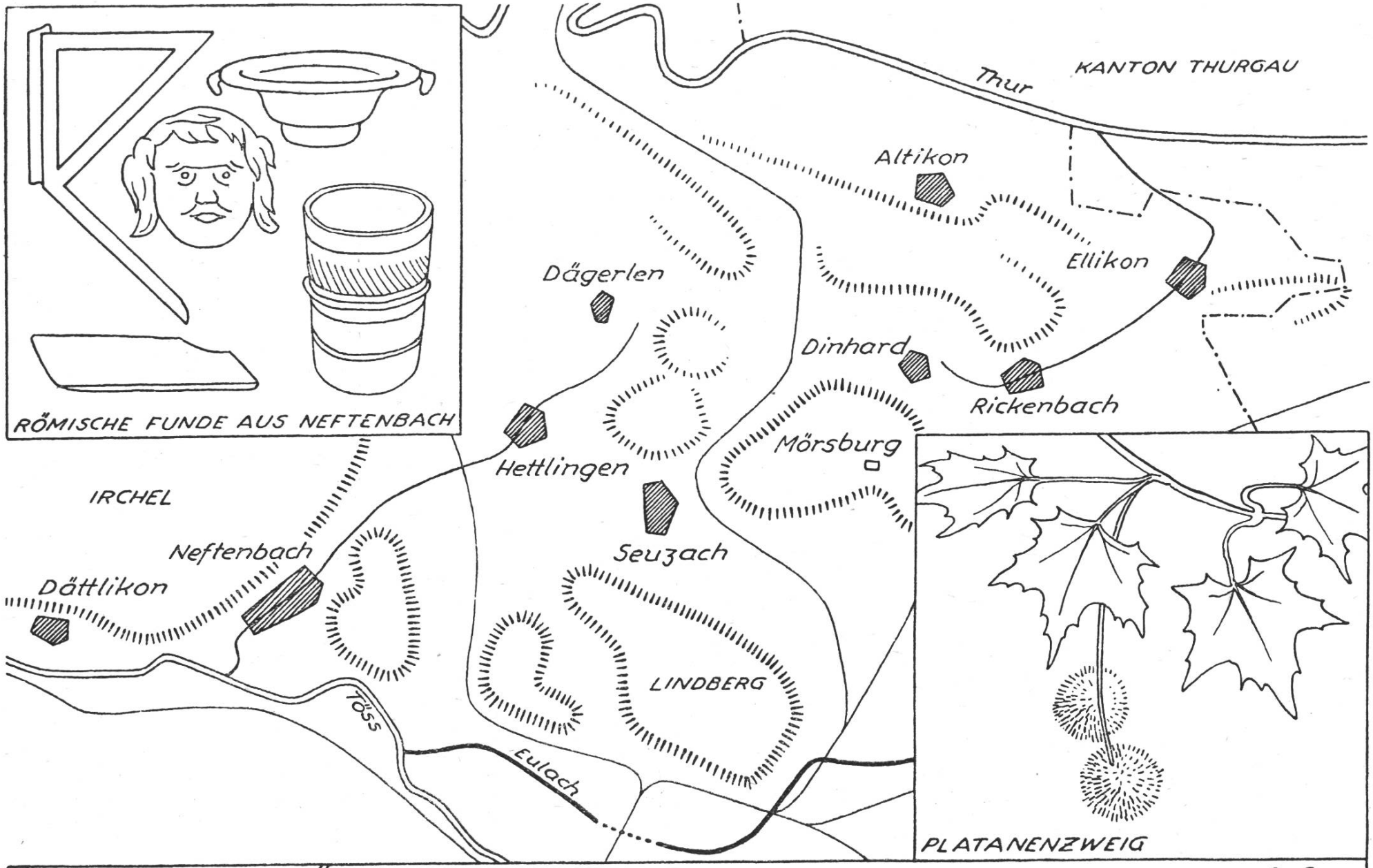
Wie nun der Bauer in das Wäldchen hineinfuhr, wollten seine starken Ochsen nicht mehr recht vorwärts kommen, und seine Peitsche knallte auch gar nicht wie sonst, obwohl er sie mit aller Kraft durch die Luft schwang. Mit Schelten und mit Hieben trieb er die armen Tiere vorwärts; aber sie kamen nicht vom Fleck. Da sprengte wie ein Hagelwetter der Schimmelreiter auf ihn zu — und eigenartig: wieder ohne das geringste Geräusch — und blieb hart vor seinem Wagen stehen.

Der Bauer fuhr jäh zusammen. Erschaudernd wurde er nämlich gewahr, dass der Reiter seinen Kopf unter dem Arme trug. Welch ein entsetzlicher Anblick! Eine Zeitlang stand er wie gelähmt. Dann aber schrie er, zu Tode geängstigt: «Fort! Fort von diesem heillosen Ort!» und schlug unbarmherzig auf seine Ochsen ein. Aber so sehr alle vier sich anstrengten und mit aller Macht an den Strängen zogen, blieb der Wagen wie festgemauert stehen. Es half auch nichts, in die Speichen des Rades zu greifen, um es zu drehen. In wilder Verzweiflung sprang der Bauer auf und schleuderte einen Stein gegen den unheimlichen Reiter. Da zerflossen Mann und Ross wie ein Nebelwölklein; aber der Wagen war und blieb verhext.

So blieb dem Fuhrmann keine andere Wahl, als die Ochsen auszuspannen und sie ohne den Wagen heimzutreiben. Kaum waren sie ein paar Schritte gegangen, als der hartnäckige Schimmelreiter wieder erschien und vor ihnen hertrabte, und der Weg war unheimlich lang, und es schien, als sollten sie nie und nimmer aus diesem Walde herauskommen.

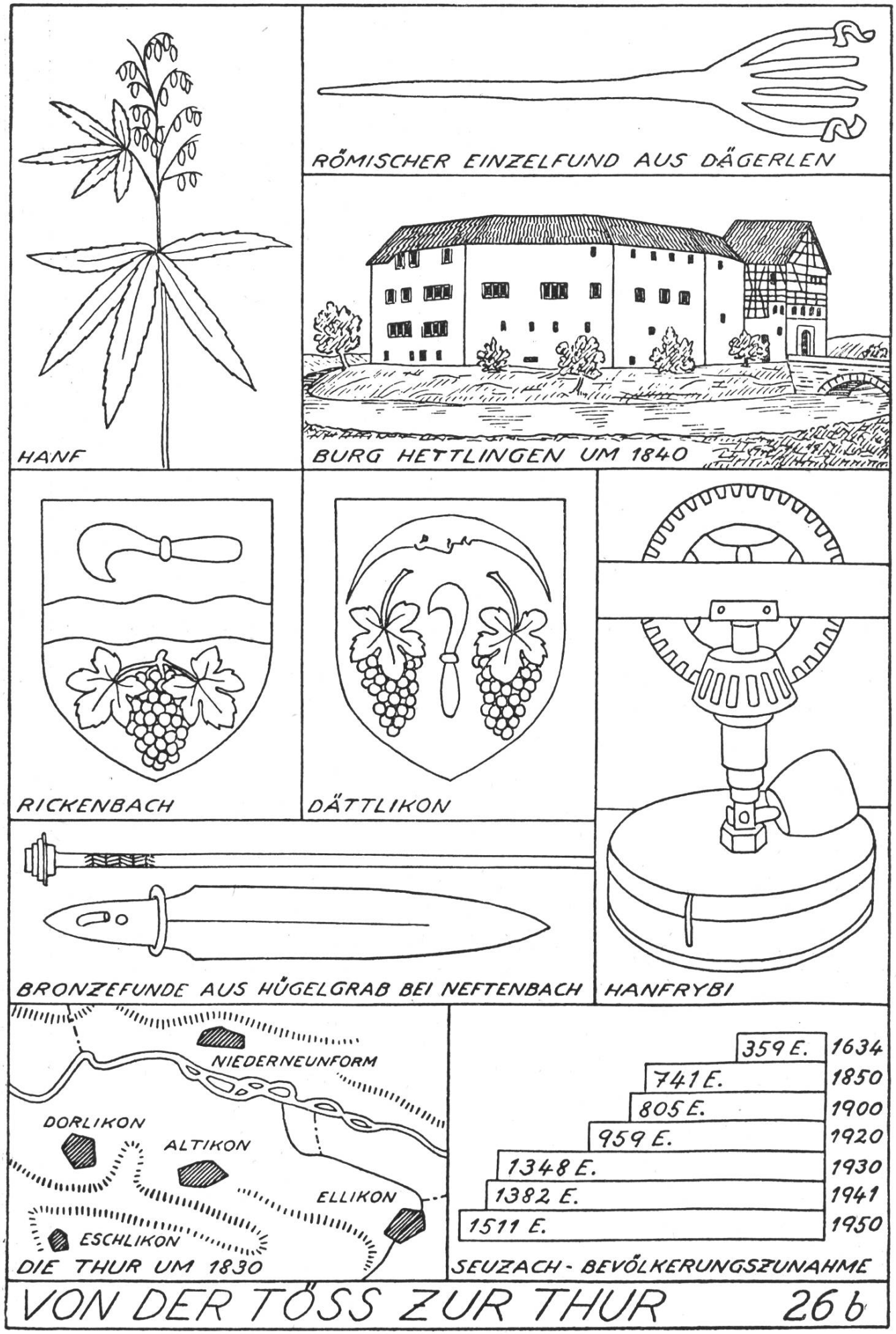
Endlich krähte irgendwo ein Hahn, und Ross und Reiter verschwanden vor den Augen des Bauern. Er stand am Ausgang des Holzes, und freundlich schimmerten im Mondlicht die Dächer seines Dörfleins Rickenbach. Als ein müder, abgequälter Mann führte er sein Doppelgespann nach Hause.

Am andern Mittag aber, als er sich aufmachte, das verhexte Fuhrwerk abzuholen, siehe da, liefen die Räder wie geschmiert! (L. 12).



VON DER TÖSS ZUR THUR

26a



VON DER TÖSS ZUR THUR 26 b

Zum Ausmalen der Zeichnungen verwende man die Schweizer Farbstifte
CARAN D'ACHE PRISMALO